

Buchbesprechungen

PHILIPPE BORDEYNE; LAURENT VILLEMEN (Hg.), *Vatican II et la théologie. Perspectives pour le XXI^e siècle (Cogitatio Fidei 254)*, Paris: Les éditions du Cerf 2006. 268 S., 32,00. ISBN 978-2-204-08219-8.

Die hier veröffentlichten Beiträge einer Tagung, die 2005 im Institut Catholique de Paris stattfand, dokumentieren wesentliche Aspekte der theologischen Diskussion um das II. Vaticanum in Frankreich, Belgien und im französischsprachigen Kanada. Die Herausgeber weisen in ihrer Einleitung auf das Wechselverhältnis von Konzil und Theologie hin: Hat das Konzil einerseits Errungenschaften der Theologie aufgenommen, so hat es andererseits zu deren Transformation geführt. Ein Anliegen des Bandes ist es, historische und soziologische Konzilsforschung sowie theologische Konzils-hermeneutik ins Gespräch zu bringen. Dem Grundtenor des Bandes zufolge sieht sich die Theologie aus der Treue zum Konzil heraus stets neu zu Denkwegen herausgefordert, von denen im Voraus nicht abzusehen ist, zu welchen Einsichten die Kirche mit ihrer Hilfe gelangen kann.

Der Aufbau des Bandes folgt der Anre-gung der Außerordentlichen Bischofssynode von 1985, die insgesamt sechzehn Dokumente des Konzils von den vier Konstitutionen (SC, LG, DV, GS) her zu interpretieren. Die Beiträge untersuchen i.A. zunächst die bisherigen Interpretationen eines Konzils-dokuments, sodann die Dokumente selbst, um schließlich neue Herausforderungen in den Blick zu nehmen. Die Liturgie ist Patrick Prétot (Paris) zufolge in SC als Sen-dung der Kirche auf dem Weg durch die Zeit und als wesentlicher Teil eines lebendigen Traditionsgeschehens gefasst.

Joseph Famerée (Louvain-la-Neuve) wid-met sich exemplarisch drei frühen Kommen-taren von J. Ratzinger, K. Rahner und G. Philips zu LG. Gemeinsam ist ihnen, dass sie mit LG einen Interpretationsprozess fest-geschrieben sehen, der für das je Neue offen ist, ohne geschichtsvergessen und kriterien-

los zu sein. Famerée ordnet die frühen Kommentare so in die Rezeptionsgeschichte des Konzils ein, dass sich ihre Zeitbedingtheit und ihre bleibende Unersetzlichkeit als fruchtbares Spannungsverhältnis erweisen. Gilles Routhier (Québec) zeigt, inwiefern die Bischofssynode 1985 einen Schlüssel-moment in der Konzils-hermeneutik darstellt. Im Unterschied zur nachtridentinischen Zeit ermöglichte hier nicht zuletzt das Handeln Pauls VI. eine „multipolare Interpretation“ (70). Lange unterschätzt blieb die Offenbarungs-konstitution, ein Meilenstein im katho-lischen Umgang mit Bibel und Tradition. Olivier Artus (Paris) zeigt im Blick auf die Komplementarität synchroner und diachro-ner Lesarten der Bibel, Christoph Theobald (Paris) im Blick auf das Traditionsverständ-nis, wie vom Konzilstext – den letzterer in seinen Stärken wie in seinen Schwächen würdigt – her fundamentaltheologisch weit reichende Lösungswege in gegenwärtigen Problemfeldern beschritten werden können.

François Nault (Québec) beginnt seinen Beitrag zu DV mit einer Problematisierung des Begriffs „Offenbarung“. Er analysiert sodann die Rezeption der Offenbarungskon-stitution im Licht einer grundlegenden Spannung jeder Theologie: Während eine „Offenbarung ohne Theologie“ (J.-L. Marion, H.U. v. Balthasar) v.a. die Göttlichkeit der Offenbarung angesichts einer als Bedro-hung empfundenen anthropologischen Reduktion zu wahren versucht, steht im Fall einer „Theologie ohne Offenbarung“ (W.G. Jeanrond, P. Ricoeur) das von einem bibli-schen Text aus- und mitunter losgelöste per-sönliche Glaubensbekenntnis in seiner Viel-gestaltigkeit im Vordergrund.

Die Reihe der – allesamt moraltheologi-schen – Untersuchungen zu GS eröffnet Phi-lippe Bordeyne mit einem interdisziplinär geprägten Beitrag. Er stellt der Analyse aktueller moraltheologischer Grundlagenfra-gen den Leitgedanken voran, wonach gerade das je konkret und partikular gelebte Christ-liche einen Zugang zum Universellen eröff-nen kann, in dem das jedem Menschen Ei-gene seinen Platz findet (167). Guy Jobin (Québec) fragt nach Kriterien der Herme-neutik von GS. Eher als in einer semanti-

schen Interpretation sieht er in einer „pragmatischen“, handlungsorientierten, Interpretation eine Chance, das Spezifikum der Pastoralkonstitution zu erfassen. Auch Eric Gaziaux (Louvain-la-Neuve) sucht aus GS Grundlegungen für die Moraltheologie herauszuarbeiten, die er v.a. in ihrem Zusammenhang mit der Dogmatik betrachtet. So nimmt er, von der Wechselbeziehung von Schöpfung, Erlösung und Inkarnation ausgehend, das Leben und Streben des Menschen in seiner Brüchigkeit vom Gnadenangebot Gottes her in den Blick.

Den Band beschließen zwei Beiträge über „hermeneutische Öffnungen“, die durch das Konzil erfolgt sind. Gilles Berceville (Paris) verschränkt die Frage nach dem II. Vatikanum als prophetischem Konzil mit derjenigen nach der bleibenden Gültigkeit traditioneller Kriterien der Konzilshermeneutik und sucht so eine Möglichkeit, das Neue des Konzils aus der lebendigen Tradition der Kirche heraus zu verstehen und in diese einzuschreiben. Die Struktur der Kirche steht im Dienst der Pastoral, und so ist sie für Berceville auch der ekklesiologische Grund für eine Konzilshermeneutik, die die Glaubenserfahrung aller Glaubenden ebenso ernst nimmt wie die amtliche Form der Glaubensbezeugung. Laurent Villemin schließlich zeichnet nach, wie die Interpreten des II. Vaticanums mit dem „Kompromisscharakter“ der Konzilstexte umgegangen sind. Sein Beitrag bezieht die verschiedenen, jeweils aus ihrer Situation verstandenen, Positionen so aufeinander, dass die Konzilshermeneutik so umfassend wie möglich angelegt wird. Dadurch aber weist sie über eine bloße Kommentierung des Konzils hinaus (259). Der damalige und der gegenwärtige Problemhorizont werden aufeinander vermittelt und so werden die Konzilsdokumente zu einer herausragenden Quelle für das gegenwärtige theologische Denken, dem das Konzil selbst neue und im Dialog in der Kirche und mit der Welt immer neu zu entdeckende Aufgaben mit auf den Weg gegeben hat.

Michael Quisinsky